

NUR KLAMAUK ODER SINNVOLLE VERMITTLUNG? LIVING HISTORY IN DER MUSEUMSPÄDAGOGIK

Ulrich Brand-Schwarz
Museumpädagoge;
Ausstellungsleiter "Steinzeit im
Scheunenkeller", Museum
Herxheim



Qualität

Living History ist derzeit in vielen Varianten anzutreffen. Neben gleichnamigen Formaten in den Fernsehsendern - aktuell kann man moderne Menschen auf einer Burg des 15. Jahrhunderts bei ihrem Versuch beobachten mit dem "mittelalterlichen" Alltag fertig zu werden, oder sich für die "Bräuteschule" in den 50er Jahren bewerben - gibt es fast an jedem Wochenende des Jahres historische Themenfeste. Bei der Durchsicht einer Zeitschrift zum Thema Living History fanden sich unter den Veranstaltungshinweisen 50 verschiedene mittelalterliche Weihnachtsmärkte. Im Sommerhalbjahr finden fast täglich historische Themenfeste statt. Zu diesen "mittelalterlichen" Märkten und zu den Living-History-Formaten der Fernsehsender gibt es mittlerweile einige kritische Besprechungen in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, in denen die besondere Problematik dieser Veranstaltungen beschrieben wird. Natürlich gibt - und gab - es sehr gute Ansätze, aber durch die fast als inflationär zu bezeichnenden Wiederholungen verlieren diese Versuche, Geschichte

populär zu vermarkten, leicht an Qualität.

Living History boomt und viele wollen sich dieses Vermittlungsansatzes bedienen. Es gibt bereits die ersten privat finanzierten Themenparks. Aber auch viele Museen bieten mittlerweile Living-History-Programme an. Dies ist im Grundsatz eine sehr erfreuliche Entwicklung - zeigt sie doch, dass man sich dieser neuen Vermittlungsform nicht verschließt und sich auf innovative Programme in der Museumsarbeit einlässt. Living History eignet sich durchaus, um bisherige museumspädagogische Angebote zu erweitern.

Grundlage dafür sollten aber gut vorbereitete und ausgeführte Programme sein, und die Besucherinnen und Besucher sollten möglichst die Gelegenheit haben, anhand von Originalen die in den Programmen vorgestellten Rekonstruktionen kritisch zu überprüfen. Living History ist eine Annäherung an die historische Wirklichkeit,



Moderierte Modenschau im Landesmuseum Mainz

wobei sie Voll-Rekonstruktionen verwendet. In einem Museum erwarten die Besucherinnen und Besucher echte Geschichte. Die gezeigten Rekonstruktionen müssen daher dem neuesten wissenschaftlichen Stand entsprechen. Living History schafft Bilder, die im Bewusstsein der Besucherinnen und Besucher bestehen bleiben. Darin liegt auch die größte Gefahr dieser Vermittlungsform. Neben rein inhaltlichen Fragen entstehen bei der Umsetzung von Living-History-Programmen auch technische Probleme, welche vor allem die Ausstattung betreffen. In Deutschland ist es derzeit noch schwierig, gute Rekonstruktionen zu bekommen. Im Gegensatz dazu gibt es in England und Amerika eine große Anzahl von Herstellern, die Rekonstruktionen aller Qualitäts- und Preisstufen anbieten. Es ist zwar gelegentlich schwierig und oft auch kostenintensiv alle benötigten Ausstattungsgegenstände zu beschaffen, ein gutes Living-History-Programm kommt aber nicht ohne sie aus. Wenn ein solches Programm gut vorbereitet ist, ist es in der Lage, den Besucherinnen und Besuchern den Zugang zu historischen Themen und Fragestellungen zu erleichtern - auch im Sinne eines barrierefreien Zugangs.

Begrifflichkeiten

Bei der Bezeichnung der Living History im Deutschen herrscht derzeit noch Begriffsverwirrung. Gerade im Bereich der so genannten mittelalterlichen Märkte werden die englischen Begriffe sehr gerne unreflektiert verwendet. Im englischsprachigen Raum unterscheidet man für die historische

Darstellung zwischen "reenactments" und "living history events". Als "reenactment" bezeichnet man hier die Nachstellung eines bestimmten historischen Ereignisses, meist aus dem militärhistorischen Bereich (wie etwa eine bestimmte Schlacht). Die "living history" dagegen stellt Episoden einer bestimmten Epoche dar (beispielsweise bäuerliches Handwerk auf einem Hof, Handwerk im städtischen Umfeld, eine historische Situation ohne direkten Bezug auf ein genau belegtes Datum etc.). Dabei sind die Grenzen zwischen beiden Darstellungsformen oft fließend.

Auch klar definierte Begriffe aus dem Deutschen werden gerne falsch verwendet, so bezeichnet man historische Themenfeste gerne als experimentelle Archäologie. Die experimentelle Archäologie aber ist ein klar definiertes Vorgehen, bei dem unter naturwissenschaftlichen Versuchssituationen (exakte Messungen, Dokumentation) Fragen zur Funktionalität archäologischer Rekonstruktionsvorschläge geklärt werden sollen. Allenfalls Ergebnisse aus der experimentellen Archäologie können unter dem Begriff Archäotechnik Eingang in Living-History-Programme finden, dazu sei auch auf den Beitrag des Fachmanns für Archäotechnik Wulf Hein in diesem Heft verwiesen.

Mittlerweile wurden im Deutschen schon eigene Begriffe für Living History eingeführt, die ich hier kurz vorstellen möchte. So wurde eine Tagung des Bundesverbands für Museumspädagogik, die im September 2000 im Badischen Landesmuseum Karlsruhe stattfand, unter dem Titel

Museumstheater veranstaltet. Der Begriff Museumstheater wird mittlerweile für inszenierte Angebote verwendet, die von Schauspielern vorgeführt werden und historische Inhalte vermitteln. Für diesen Aspekt der Living History steht dementsprechend das gesprochene Wort einer geschriebenen und ausformulierten Rolle im Vordergrund, es kommt weniger auf die Kostüme oder die Ausstattung an. An einigen Museen und historischen Stätten werden bereits solche Museumstheater-Inszenierungen angeboten - ich persönlich empfinde diese Form der Vermittlung als Teil einer künstlerischen Annäherung an Geschichte.

Ein weiterer Begriff, der bereits von einigen Museen verwendet wird, ist die Bezeichnung Gespielte Geschichte -Dr.



Spätantiker Legionär

Michael Faber vom Freilichtmuseum in Kommern äußert sich dazu in seinem Beitrag, der ebenfalls in diesem Heft zu finden ist. Des Weiteren verwenden einige Veranstalter aus dem Bereich der kommerziellen Vermarktung von Geschichte für ihre Veranstaltungen mittlerweile die Formulierung Histotainment - ich finde diese Bezeichnung sehr ehrlich, beschreibt sie doch recht genau, dass hier die Unterhaltung des Publikums im Vordergrund steht.

Ein geeigneter Begriff zur Beschreibung von Living History im Deutschen ist der Ausdruck historische Interpretation. Damit ist klargestellt, dass es sich um eine Annäherung an historische Wahrheiten handelt und dass ein großer Anteil an eigener Interpretation dabei eine Rolle spielt.

Geschichtliche Entwicklung

Schon in historischer Zeit gab es Reenactments - im 18. Jahrhundert wurden an Militärakademien bereits geschlagene Schlachten mit mehreren tausend Soldaten nachgestellt, um anhand der dargestellten Situationen den Offiziersnachwuchs zu schulen. Im Vordergrund stand dabei die Ausbildung zum taktischen Denken. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Amerika große Schlachten des Bürgerkriegs nachgestellt, was von einigen Kennern der Szene als Geburtsstunde des modernen Reenactments angesehen wird.

Auch in Freilichtmuseen experimentierte man schon recht früh mit Inszenierungen, so wurden in Stockholm seit 1898 historische

Darstellungen durchgeführt. In Deutschland gab es in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erste Filme zum Leben in der Vorzeit. Sie zeigten unter anderem das Leben der Pfahlbauer am Bodensee, gedreht in erstaunlicher Freizügigkeit in Unteruhldingen und an anderen Orten. In der gleichen Zeit entstanden auch die Westernvereine, deren Mitglieder, teilweise sehr spielerisch, das Leben im Wilden Westen auf deutschem Boden nachempfanden.

Da während des Dritten Reichs alle diese Bestrebungen gleichgeschaltet wurden und sich die wissenschaftliche Interpretation der "Kulturhöhe der nordischen Vorzeit" von der NS-Ideologie missbrauchen ließ, kam es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs innerhalb der Archäologie zu einer Distanzierung von inszenierten Geschichtsdarstellungen - eine kritische Auseinandersetzung mit der Wissenschaftsgeschichte während des NS-Regimes unterblieb oft.

Im europäischen und amerikanischen Ausland gab es diese Zäsur nicht, man experimentierte mit den Vermittlungsformen der Living History weiter, einige Museen in Amerika setzten die Living History schon seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts gezielt ein (zum Beispiel "Colonial Williamsburg"). Seit den 80er Jahren nahm dann die Popularität im englischsprachigen Raum stark zu. Hauptinitiator waren vor allem die 200-Jahr-Feierlichkeiten der amerikanischen Unabhängigkeit, zu denen es große Veranstaltungen in Amerika gab. Im Zuge dieser Feierlichkeiten kam es zur Gründung vieler Vereine und eine große Zahl von

Museen in Amerika begann Living History als festen Bestandteil der Museumsarbeit einzubeziehen.

Deutschland

In Deutschland kamen ab den 90er Jahren vermehrt die so genannten Mittelalter-Märkte auf, die treffender als historisierender Handwerkermarkt bezeichnet werden, da somit der Charakter dieser Veranstaltungen besser beschrieben wird. Die besondere Problematik dieser Märkte liegt in der Tatsache, dass die Epoche des Mittelalters sehr frei interpretiert wird. Zwar gibt es auch gute Ansätze historischer Darstellung auf diesen Märkten, da es aber meist keinen klar definierten "Zeitschnitt" gibt, sind oft mehr als tausend Jahre Geschichte auf einmal vertreten (das Mittelalter reicht bei vielen von der Spätantike bis zum Ende des Rokoko). Dadurch ist es für die Besucherinnen und Besucher oft sehr schwer zu entscheiden, aus welcher Epoche ein Darsteller nun stammt, zumal wenn dieser in seiner Ausstattung mehrere Jahrhunderte Waffengeschichte vereint. Da wiederum die einzelnen Gegenstände, die ein solcher Darsteller mit sich trägt, oft von erstaunlicher Qualität sind, entstehen so die schon oben angesprochenen falschen Bilder, die sich dann im Kopf der Besucherinnen und Besucher festsetzen. Da kann einem dann schon ein "Ritter" des 13. Jahrhunderts begegnen, der ein Schwert zu anderthalb Hand aus dem späten 15. Jahrhundert trägt, dazu einen Dolch aus dem frühen 14. Jahrhundert und

seinen Mantel schließt er mit einer frühmittelalterlicher Ringfibel. Somit haben wir hier eine perfekte Geschichtsfälschung, die leider allzu oft als echte, authentische Darstellung verkauft wird.

Außer diesen Mittelaltermärkten existieren in Deutschland aber noch eine Reihe weiterer historischer Darstellungen. So gibt es die oben angesprochen Westernclubs immer noch. Meistens verfügen diese Vereine über ein privates Clubgelände, auf dem dann - unter Ausschluss der Öffentlichkeit - der "Western" nachgelebt wird. Die Bandbreite reicht dabei von reinem "Spielen" für Erwachsene bis hin zu exakt recherchierter Nachstellung des Alltagslebens nordamerikanischer Indianerstämme, Trapper und anderer Gruppen aus der frühen amerikanischen Geschichte. Teilweise gelten sehr strenge Regeln bezüglich der Ausstattung. So werden beispielsweise nur mundgekaute Sehnen als Nähmaterial akzeptiert, womit diese Darstellungen dann sehr dicht an die Realität herankommen. Dabei wird auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Kehrseite der amerikanischen Geschichte und der oft schlechten Situation der in den Reservationen lebenden Ureinwohner gepflegt. Einige Vereine unterhalten Kontakte zu diesen Menschen und unterstützen Hilfsprojekte.

Eine weitere Form der historischen Darstellung findet sich bei den Schwarzpulver-Sportschützen. Auf einigen Veranstaltungen ist es üblich, dass die Teilnehmer passend zu der im Wettkampf verwendeten Waffe eine historische

Bekleidung tragen und während der Veranstaltung in historischen Zelten kampieren.

Ebenfalls erwähnt werden sollten die historischen Stadtfeste mit langer Tradition wie beispielsweise die Landshuter Hochzeit. Oft haben diese Feste einen hohen historischen Anspruch und die Qualität der dargestellten Kostüme ist häufig besser als auf einem durchschnittlichen Mittelaltermarkt, vor allem was die Beschränkung auf eine bestimmte Epoche angeht.

In den historischen Wissenschaften gibt es eine zunehmende Akzeptanz für die Living History seit dem legendären Marsch von Dr. Marcus Junkelmann, der 1985 die Alpen in augusteischer Militärausrüstung überquerte. Dr. Junkelmann ist sicher einer der Vorreiter im Bereich der Living History. In Folge seiner Aktionen gründete sich eine Reihe von anspruchsvollen Darstellungsgruppen, die vor allem die Abschnitte der römischen Geschichte verkörpern. Andere Vereinigungen, die seit den 90er Jahren in Deutschland entstehen, decken fast alle



Offizier und Herr um 1629 begrüßen einander standesgemäß

Epochen zwischen der Antike und dem beginnenden 20. Jahrhundert ab, teilweise mit sehr hohem Niveau.

Möglichkeiten und Grenzen

Bei einem Living-History-Programm ist es existenziell wichtig, dass alle Details stimmen, wenn das Programm glaubwürdig sein soll. Insbesondere Museen tragen dabei eine besondere Verantwortung. Wenn Living History als Hobby betrieben wird, bleibt die Qualität im Ermessen des jeweiligen Darstellers. Tritt aber ein Museum als Veranstalter auf, dann erwarten die Besucherinnen und Besucher "richtige" Geschichte. Diese Problematik muss bewusst sein - manchmal ist es besser, auf ein unzu-



K. Kokoska als Biedermeierdame

reichendes Programm zu verzichten, als eine minderwertige Darstellung zu bieten.

Korrekte Living-History-Programme erfordern genaue Recherchen bezüglich der Ausstattung - alle Details wie Hut, Schuhe, Handschuhe, passende Handtaschen und vor allem die historische Unterkleidung müssen berücksichtigt werden. Nur wenn eine Darstellerin oder ein Darsteller auch die korrekte Wäsche trägt, stellt sich die richtige Haltung und damit die historische Silhouette ein. Dies ist zwar oft anstrengend, im Falle einer zu tragenden Korsettage muss sich die Darstellerin wirklich einschnüren, aber nur so erreicht man eine glaubhafte Vermittlung. Die Unbequemlichkeit kann auch Gesprächsthema sein. Es ist dringend davon abzuraten ein Kostüm anzuziehen und dann zur Trageerleichterung die Korsettage wegzulassen. Das betrifft die Herren gleichermaßen. Nur mit der entsprechenden Unterkleidung wird aus einer Verkleidung ein historisches Kostüm.

Die Darstellerinnen und Darsteller sind und bleiben moderne Menschen, die sich der historischen Wahrheit nähern. Bei der Vermittlung sollte immer wieder der Konjunktiv bemüht werden: "So könnte es gewesen sein". Da es sich dabei um eine Rekonstruktion handelt, muss alles wiederholt kritisch überprüft werden. Ein einmal recherchiertes Programm sollte nicht jahrelang laufen gelassen werden, ohne es immer wieder zu verbessern. Die Praxis zeigt, wo etwas nicht passt und vielleicht das eine oder andere Stück überarbeitet werden sollte.

Nicht alle Living-History-Programme eignen sich für sämtliche Formen der Vermittlung. Die Darstellung einer "First Person", also einer historischen Person, ist nicht immer die erste Wahl. Die Demonstration, also das Erklären in historischer Kleidung, ist ehrlicher und kommt gut bei den Besucherinnen und Besuchern an. Diese Form der Vermittlung kann treffend als die "lebende Vitrine" bezeichnet werden. Bei der "First-Person"-Interpretation muss alles historisch korrekt sein, auch die Sprache, was im Deutschen oft sehr schwierig ist. Wenn man beispielsweise eine Person aus dem Mittelalter darstellt, müsste man eigentlich die jeweilige Sprache sprechen, also Mittel- oder Frühneuhochdeutsch oder aber einen alten Dialekt. Im Englischen ist es leichter, Alt-Englisch kann man sich aneignen und sprechen. In Amerika gibt es solche Darstellungen, die sehr glaubwürdig wirken. Bei einem inszenierten Programm sollte man darauf achten, nicht zu stark zu schauspielern. Je natürlicher eine Rolle ist, desto glaubwürdiger wirkt sie. Es darf nicht der Eindruck entstehen, der Interpret bemüht sich zu spielen. Versucht man sich jedoch in die dargestellte Zeit hineinzuzusetzen und sich so zu verhalten, wie es damals üblich war, wird dies von den Besucherinnen und Besuchern meistens gut akzeptiert.

Qualitätsprüfung

Living History eignet sich nicht zur Kittung von Notständen. Nur um etwas anzubieten, Besucherinnen und Besucher in das Museum

zu locken oder damit die Ausstellung aufzupeppen - dies wäre nicht im Sinne einer guten Living History. Man sollte sich bewusst machen, dass ein schlechtes Living-History-Programm auch viel Schaden anrichten kann.

Viele Museen erhalten Angebote aus dem semiprofessionellen Bereich. Leider gibt es darunter auch viel Schlechtes; gerade im Bereich Mittelalter tauchen immer wieder fragwürdige Programme auf, bei denen ein falsches Geschichtsbild transportiert wird. Das Museum sollte ein Programm kritisch überprüfen, bevor es gezeigt wird: Was soll vermittelt werden? Wer macht das Ganze? Hält derjenige auch, was er verspricht? Gibt ein Anbieter beispielsweise vor, er stelle eine Person aus dem 15. Jahrhundert dar, sollte die Darstellung vom Auftraggeber mit einer historischen Abbildung aus dieser Zeit verglichen werden. Wenn die Person sich sehr von dem Vorbild unterscheidet, ist Skepsis angebracht. Wer sich um eine seriöse Darstellung bemüht, sollte seine Rekonstruktion durch Quellen belegen. Viele können sehr exakt sagen: "meine Kleidung entspricht genau diesem Tafelbild von diesem Maler aus dieser Zeit". Je genauer jemand definieren kann, was sie oder er darstellt, desto sicherer kann man sein, dass sich die Darstellerin oder der Darsteller mit der jeweiligen Epoche auseinandersetzt.

Living History bleibt immer Interpretation. Wir können uns nicht in die Geschichte zurückversetzen, sie bleibt Vergangenheit. Vor allem die Geisteshaltung und die Vorstellungen von Menschen aus der

Vergangenheit erscheinen uns heute sehr fremd. Gerade der Umgang zwischen den Geschlechtern in historischer Zeit ist weit von unserem persönlichen Empfinden entfernt. Bei einer wirklich seriösen Darstellung muss dies aber auch thematisiert werden. Der jeweilige Interpret tritt dann unglaublich arrogant und chauvinistisch auf, weil es die Rolle erfordert. Die Kunst besteht darin, in der anschließenden Vermittlungsarbeit dem Publikum die Unterschiede zwischen der gespielten Rolle und den modernen Ansichten zu verdeutlichen.

Ulrich Brand-Schwarz
Museumspädagoge; Ausstellungsleiter
"Steinzeit im Scheunenkeller", Museum
Herxheim